

den Eisfritalle wurden mit den Zweigen zusammen vorsichtig gesammelt und im Tuche in die nahe Hütte getragen. Nach vorsichtigem Auftauen wurden die abgetrockneten Zweige und das entstandene Wasser gewogen und festgestellt, daß — je nach den verschiedenen Versuchen — das Wasser das eineinhalb- bis zweieinhalfach des Holzgewichtes betrug. Dabei war der Rauhreif nicht übermäßig stark. Die vorher geschilderten Extreme durch Regen und nassen Schnee waren nicht eingetreten, sie hätten die Resultate um ein Bedeutendes erhöht. Ein Kilogramm Zweig ergab also bis zu zweieinhalf Kilogramm Eis! Welch ungeheure Belastung eines Baumes und welche Widerstandskraft gegen Zug und Druck! Durch die Belastung werden auch hochstrebend, geschlossen wachsende Kronen — Pappeln, viele Obstbaumsorten, manche Linden usw. — besenförmig auseinander gezogen, so daß das Charakteristische des Baumes im laublosen Zustande oft vollkommen verwischt erscheint.

R u s h e r.

Ein Denkmal für eine — Raupe. Wie das „Neuigkeits-Weltblatt“ unlängst berichtete, wurde kürzlich in Queensland, Australien, einer Raupe ein Denkmal errichtet. Es handelt sich um eine Schmetterlingsraupe, die das Land von der 1788 in Australien eingeführten brasilianischen Feigendistel befreite, einer Pflanze, die ursprünglich zu Zierzwecken ausgeführt, sich zu einer unerhörten Plage entwickelte und durch unaufhaltsame Überwucherung ausgedehnter Landstriche die Bewohner schwer schädigte.

Leo Schreiner.

Naturschußsünden.

Vandalische Behandlung von Rothbuchen. Bei meiner diesjährigen Durchwanderung von Mittel- und Unter-Kärnten (Mussen, vom Gailbergsattel nach St. Jakob i. L., Lesachtal mit Frohntal, Polinitwälder bei Mauthen, Nordhänge der Plenge u. a.), eines durch seinen Reichtum an ausgedehnten, zum Teil noch ziemlich unberührte ausschenden Hochwäldern ausgezeichneten, auch landschaftlich ganz eigenartigen Berg- und Hochgebirgslandes, fiel mir die dort-selbst in Hochlagen übliche *R i n g e l u n g**) meist älterer und besonders stattlich erwachsener Rothbuchen auf, die zunächst den Zweck verfolgt (wie mir auch von zuständiger forstlicher Seite bestätigt wurde), diese Bäume stehend zum Absterben zu bringen, um das Holz für den Abtransport leichter zu machen. Begrundet wird dies durch die meist weite und schwierige Lieferung mangels geeigneter Abfuhrwege und die tarifarischen Verhältnisse bei der Weiterlieferung auf der Gailtalbahn.

Ich sah aber nirgends, daß solche Buchen, auch wenn die Ringelung schon mehrere Jahre früher erfolgt war, wie aus den abgestorbenen Wipfeln oder Stämmen zu entnehmen war, jemals gefällt oder aufgearbeitet worden wären; selbst dort nicht, wo anderes Holz (alte Tannen, Fichten) in letzterer Weise für den Abtransport bereits vorgerichtet am Boden lag. Auffallend war ferner, daß viele, ja die meisten solcher geringelter Buchen sich ganz isoliert in jüngeren (Wiesch-)Wäldern befanden, zerstreut und abseits von vermutlichen Lieferzügen. Eine etwaige Absicht örtlicher Verholzung lag nahe, doch fehlten auch hierfür Anzeichen aus neuerer Zeit (in früheren Jahrzehnten war ja die Verholzung an Ort und Stelle der Fällung allgemein üblich).

Wie mir später ein alter Gastrwirt aus dem Lesachtale bestätigte, handelt es sich bei solchen Buchenringelungen in der Regel weniger um die (leichtere) Ablieferung des Buchenholzes selbst, als vielmehr um die *F r e i e l l u n g* von

*) Nach einer Mitteilung von Hofr. Ing. Maurilius Mayr hat diese Ringelung seit dem Umbruch 1938 außer bei überständigen Krüppelbuchen, aufgehört. Bei diesen lohne sich die Aufarbeitung auch heute nicht.

Böden zwecks leichterer Besäumung durch die Fichte! Da man für die Buche aus Hochlagen keine rentable Verwendung habe, werde der absterbende Buchenstamm einfach stehen gelassen! Diesen Eindruck hatte auch ich; es war für mich als Naturfreund und besonders als Freund des natürlich-harmonisch erwachsenen Waldes geradezu erschütternd, die unselige Fichten in mancherart auch in diese ansonsten so prächtigen Bergwälder eingedrungen zu sehen, wo es bei dem bereits erwähnten Reichtum des Landes an Nadelholzwäldern wohl ganz unnötig erscheint, der Allerweltsfichte noch auf derart vandalsche Weise Vorschub zu leisten. Dies noch dazu, ohne den örtlich gegebenen Nachwuchsverhältnissen Rechnung zu tragen; denn woher der Fichtensamen in die entstandene Bestandeslücke kommen soll, darüber fehlt vielfach jeder Anhalt. Das wurde offenbar dem Zufall überlassen! (Es handelt sich fast durchwegs um bäuerlichen, bzw. genossenschaftlichen Waldbesitz).

Mir erscheint diese Vorgangsweise — Ringelung der Buche lediglich zum Zweck ihrer Ausmerzung zugunsten der ohnehin weit überwiegenden Fichte — vom forstpolitischen Gesichtspunkt aus gesehen verwerflich, da sie mit einer Verschwendug wertvollen Hartholzes, aber auch mit dem langsamem oder rascheren Verschwinden der zum Teil (auf Kalkböden!) unentbehrlichen Rotbuche verbunden ist. Diese bildet in den Karnischen Alpen bekanntlich einen oft reinen Höhengürtel, der aber nicht, wie selbst in Fachwerken angegeben, als geschlossener Hochwald bis 1700 m, sondern nur bis etwa 1400 m eporreicht, während die Zone zwischen diesen beiden Höhenlagen bereits von Renk- (Egg- oder Zwerg-) Buchenformen eingenommen wird (vielleicht reichte der geschlossene Buchenhochwald früher einmal bis 1700 m hinauf; die Waldgrenze wurde ja auch anderswo in den Alpen durch die Almbewirtschaftung vielfach unter ihr natürliches Ausmaß herabgedrückt).

Die Buche ist hier an ihren natürlichen Standorten erwachsen und wird durch keine andere Holzart auf die Dauer ersezt werden können, am wenigsten durch die flachwurzelige, windgefährdete Fichte! Es wäre wohl hohe Zeit, daß diesem Unzug, wenigstens in Hochlagen mit Buchencharakter, seitens der zuständigen Stellen geiteuert wird. Sollten die forstgesetzlichen Bestimmungen hierzu nicht ausreichen, so müßte wohl das Reichs-Naturforschungsamt eingreifen; handelt es sich hier doch auch um die Erhaltung von Naturdenkmälern und -schönheiten, nicht nur im Interesse des Fremdenverkehrs (wie man früher immer betonen zu müssen glaubte), sondern auch um oft unerlässliche Erzeugnisse eines seltenen günstigen Klimas und Bodens und — um von der Allerweltskultur Verfehlte!

J. Podhorsky, Forstrat i. R.

Die Preiner Weide. Fast jedem Besucher der Prein war die mächtige Weide bekannt, die gegenüber dem alten Touristengasthof „Oberer Eggel“, talsein gesehen etwa 1—2 m links vom Strafenrand, stand. Sie maß am Boden mehr als 4 m an Umfang, verdickte sich stark nach oben und strebte in etwa 3 m Höhe in drei mächtige Äste auseinander, die freilich stark zugestutzt waren. Bei den verdienstlichen Straßenrenovierungsarbeiten passierte nun dem diensthabenden Ingenieur der Straßenbaufirma Mahreder und Krause das Misgeschick, daß er mit seinem Wagen den im Straßenniveau stehenden Baumstamm streifte. Damit war das Schicksal des Baumes besiegelt — wie im Mittelalter außermenschliche Lebewesen justifiziert worden sind, ward der Baumstamm trotz der Vorhalte der Bächtersleute und gegen den Willen der Ortseinwohner auf Befehl der Straßenbauleitung umgesägt. Erst nachträglich stellte es sich heraus, daß der Baum entgegen den anderslautenden Aussprüchen der Ortsbewohner nicht unter Naturschutz gestanden war.

A. 27.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Ferdinand Berger, Horn. — Verantwortlich für den Text: Hofrat Prof. Dr. Günther Schlesinger, Wien, I., Herrngasse 9, für den Anzeigenteil: Dr. Lothar Machura, Wien, 16., Kantgasse 2. — Pl.: 1 — D. A. 1. Vir. 1940: 3500.

Druck von Holzwarth und Berger, Wien, I., Börseplatz 6.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [1940_2](#)

Autor(en)/Author(s): Podhorsky Jaro

Artikel/Article: [Naturschutzsünden 19-20](#)